

GEBR. GROSSERS AUSSENWERK

Blaues Glück bei Roda

Das Schieferbergwerk bei Roda, hoch über dem Sormitztal, macht seinem Namen jahrzehntelang alle Ehre: Feinster blauer Stein bietet gute Ausbeute. In den 1950er Jahren soll BLAUES GLÜCK zum Großbetrieb werden, doch die Geologie durchkreuzt alle Planungen. Erkundung und teurer Streckenvortrieb sind vergebens.

Der Schieferbruch im Hirschbachtal rund 500 m südlich von Roda wird vermutlich erst um 1870 begonnen. 1880 treibt ihn der Rodaer Gastwirt und Fuhrunternehmer *Christian Rabes*. Der Name des Bruchs, das **BLAUE GLÜCK**, taucht erstmals 1888 in den Erläuterungen zur Geologischen Karte (Blatt Probstzella) von Liebe und Zimmermann auf.

Vermutlich übernimmt zu dieser Zeit *Carl Grosser* den Schieferbruch zu Roda. Eine Zeitungsmeldung (Jenaer Zeitung) vom April 1891 dürfte sich nämlich auf **BLAUES GLÜCK** beziehen: »Am 9. d. M. stürzte zum dritten Male seit einigen Wochen der Großische Schieferbruch bei Lautenberg [sic] ein und vernichtete zum zweiten Male ein Menschenleben, den Schieferarbeiter Boxdörfer. Ein Aufseher und ein Arbeiter wurden verwundet.« Noch vor der Jahrhundertwende beginnt bei **BLAUES GLÜCK** der Tiefbau. 1909 werden für die nun zur Firma *Geb Brüder Grosser* aus Gabe Gottes gehörende Grube 48 Arbeiter genannt, plus eine Frau (wohl die Köchin auf dem Betrieb). Als die Grube nach Unterbrechung im Ersten Weltkrieg ab 1918 wieder belegt wird, liegen die Beschäftigtenzahlen fortan zwischen 20 und 30.

Während die ersten beiden Tiefbausohlen nur geringe Ausmaße erreichen, wird die 1913 begonnene 3. Sohle über die folgenden zwei Jahrzehnte intensiv bebaut. Erst das Anfahren einer größeren Verwerfung zwingt dazu, weiter in die Tiefe zu gehen. 1933 wird vom Stollen der 3. Sohle aus ein Haspelberg angelegt zum Aufschluß einer neuen Betriebssohle 26 m darunter.

In seinen besten Jahren, 1936/37, kommt **BLAUES GLÜCK** auf eine Jahresproduktion von rund 700 t Dach- und Wand-schiefer. Das große Betriebsgebäude, welches Maschinenhaus und Spalthütte vereint, entsteht zu dieser Zeit (1938).

Im Krieg ist das abseits gelegene Werk als erstes von Einschränkungen betroffen. Am schlimmsten ist, daß gleich 1939 alle Lastkraftwagen eingezogen werden. Nach immer weiteren Einberufungen und Dienstverpflichtungen sind im Untertagebetrieb nur noch vier Mann übrig. Die Gewinnung wird im Frühjahr 1941 eingestellt; die verbliebenen Arbeiter richten bis 1944 noch weiter die 4. Sohle aus. Zwar ist **BLAUES GLÜCK** wie die meisten anderen Schiefergruben als mögli-

28 Neubau des Betriebsgebäudes auf der 3. Sohle.

1938 entsteht das große Spalt- und Maschinenhaus, das oben Aufenthalts- und Schlafräume hat.

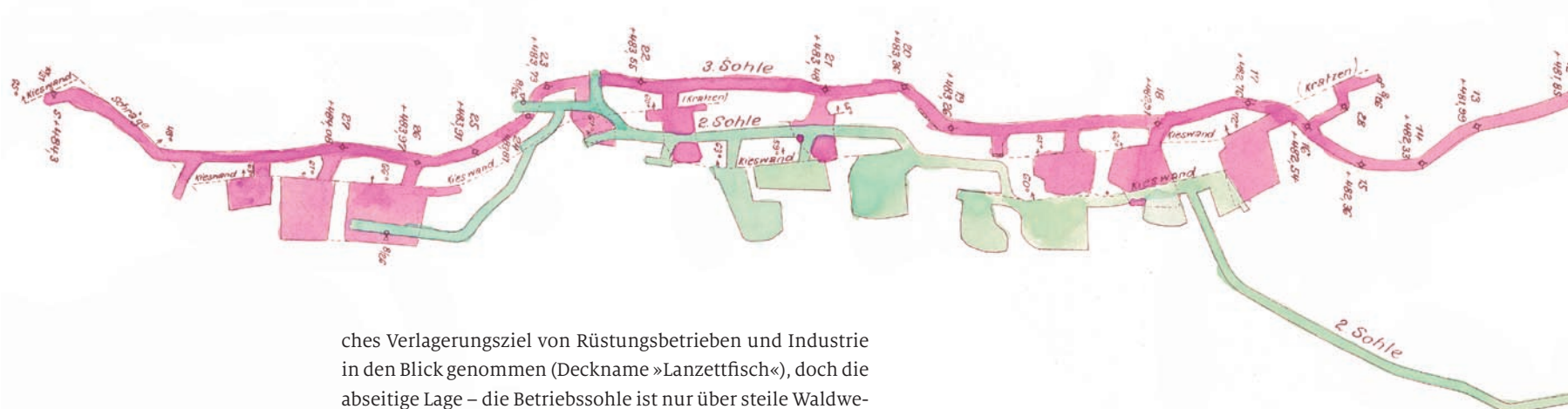
Blaues Glück bei Roda-Leutenberg.



27 Briefkopf-Ausschnitt

Das Bild vom Grosserschen Werk dürfte kurz vor dem 1. Weltkrieg entstanden sein. Es zeigt die Bebauung auf 2. Sohle (links) und 3. Sohle (rechts). Das Betriebsgebäude der 2. Sohle dient später als Wohnhaus. 1952 wohnen noch drei Familien dort.





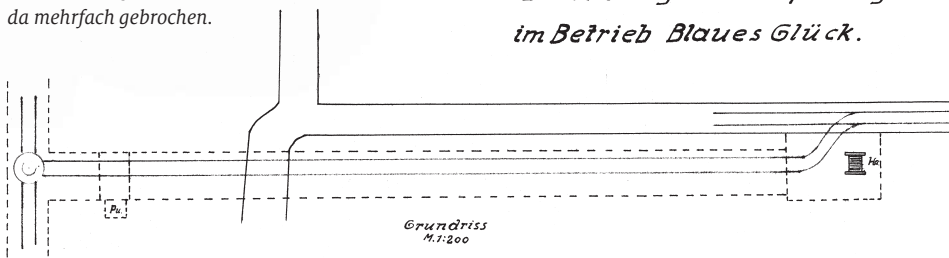
ches Verlagerungsziel von Rüstungsbetrieben und Industrie in den Blick genommen (Deckname »Lanzettfisch«), doch die abseitige Lage – die Betriebssohle ist nur über steile Waldwege zu erreichen – verhindert eine solche Nutzung. Eine Bestandsaufnahme in der Angelegenheit von 1944 besagt für BLAUES GLÜCK:

- 1./2. Sohle: verbrochen und unzugänglich,
- 3. Sohle (481 m): keine Gewinnung, 18 offene Thüringer Hohlbaue,
- 4. Sohle (457 m): nur Aus- und Vorrichtung im Südwest-Flügel, fünf offene Abbauorte im Nordost-Flügel,
- übertage eine nicht genutzte Spalthütte.

[29] Haupthasselberg von 4. auf 3. Sohle (hier 1:500).

Der Schrägschacht wird 1933 aufgeföhren. Sein Ansatzpunkt ist 130 m vom Stollenmundloch entfernt. Er fällt mit 30° ein und überwindet auf 51 m Länge 26 m saigere Höhe. Ende 1952 kommt der zweite Haspelberg von Sohle 4 auf 5 hinzu. Die Förderung ist umständlich, da mehrfach gebrochen.

Zeichnung zum Haspelberg im Betrieb Blaes Glück.



[30] Befahrung von BLAUES GLÜCK, 1950er Jahre.

»Nach Angaben des Betriebsleiters ist die Grube Blaes Glück kein Betrieb, der Nutzen abwirft«, notiert der Revierinspektor der Bergbehörde 1950. Nach Konkurs und Enteignung von Gebr. Grosser 1951/52 wird BLAUES GLÜCK »volkseigen«, gehört zu den Schiefergruben Lehesten. Erster Betriebsleiter wird Richard Mally; sein Lebenslauf – exemplarisch für »Leitungskader« dieser Zeit – ist rechts wiedergegeben.

1952: Betriebsabteilung der Schiefergruben Lehesten

Im Juni 1945 wird der Grubenbetrieb wieder aufgenommen; bis Jahresende stehen 52 t Schiefer zu Buche. Die Produktion bleibt nach dem Krieg bescheiden, vor allem weil Arbeiter fehlen. Die Bergleute gehen lieber zu den großen Betrieben Lehesten und Schmiedebach (in Landes-, dann Volkseigentum), die ihnen bessere Konditionen bieten. Selbst die private Konkurrenz in der Nachbarschaft, Schreuers Bruch KALKGRUBENTHAL, scheint als Arbeitsort beliebter zu sein als BLAUES GLÜCK. »Größere Planungen in diesem Betriebe scheinen nicht mehr vorzuliegen, da nur noch herumgewurstelt wird«, heißt es in einem Befahrungsbericht vom Oktober 1947. »Die Leistung ist sehr schlecht, da kaum ein Zentner Fertigfabrikat auf den Kopf der Belegschaft entfallen, so daß der Betrieb bei den heutigen Schieferpreisen völlig unrentabel ist.« Mit fünf Mann und nur 59 t Jahresproduktion 1948 kann BLAUES GLÜCK jedenfalls nichts zum wirtschaftlichen

Lebenslauf des Berg- und Bau-Ing. Richard Mally

Niederzimmern, Kr. Weimar, geb. 30. 7. 1900 in Gersdorf, Bz. Chemnitz.

Mein Vater Johann Mally, geb. 9. 7. 1869, war 43 Jahre Steinkohlenbergmann im sächsischen Steinkohlenbergbau im Lugau-Oelsnitzer Revier. Ich besuchte:

- Ostern 1907 – 1912 Volksschule in Hohndorf,
- Ostern 1912 – 1915 Selektia in Gersdorf.

Vom 8. April bis August 1922 war ich im sächs. Stein- und Braunkohlenbergbau tätig. Von 1917 bis 1922 Freiburger Bergschule mit Betriebsführerqualifikation und Auszeichnung. Am 1. 8. als Steiger bei den Braunkohlenwerken Leonhard in Zipsendorf. Ab 1. 1. 1924 stellv. Betriebsführer bis 30. 6. 1935. Von 1922 bis 1935 Grubenrettungsdienstführer. Vom 1. 7. bis 1. 9. 35 Bauführer Firma Nelson Altenburg. Vom 15. 10. 35 bis Sept. 1946 Losbauführer bei der Obersten Bauleitung für Autobahnen Halle (Erd-, Beton- und Brückenbau). Vom 1. 10. 1946 bis 15. 7. 52 Firma Köstering Weimar – Eisenbahn- und Tiefbau, als Obersteiger ab 1. 10. 47 bis 31. 3. 1952 für die Braunkohlengrube der Stadt Weimar auf der Grube Gertrud in Zechau abgestellt. Ab 15. 7. 52 im Schieferbergbau in Steinach / Greiz tätig und ab 1. 10. 52 in Lehesten, Abtlg. Blaes Glück, als Betriebsleiter.

Ich bin verheiratet, 3 Kinder, davon sind 2 Söhne im Kriege geblieben. Von 1937 an war ich Mitglied der N. S. D. A. P. ohne jede Funktion. Z. Zt. gehöre ich keiner Partei an.

Richard Mally,
z. Zt. Betriebsleiter Blaes Glück Roda, Schiefergruben Lehesten

aus: Archiv Thüringer Landesbergamt, Blaes Glück Bd. 2



70 Hüttenplatz der unteren Hütte.

Das Bild ist etwas später als Abb. 68 entstanden, gegen Ende der 1920er Jahre. Mit echter Pferdestärke wird weiterhin die Fertigware abgefahren, während auf den Halden Maschinenkraft Einzug gehalten hat: hinten in Form einer Haspel, im Vordergrund mit motorisierter Kipplore (siehe dazu auch S. 73).

firma Hermann Oertel / Röttersdorfer Schieferbruch / Röttersdorf
 bei Lehesten liefert seinen von Kennern bevorzugten
Röttersdorfer Schiefer
 in Rund- und Gradschnitt, ferner auch
 Buntschiefer und Wandbefschlag.

71 Inserat von KÜHLER MORGEN 1926.

Buntschiefer ist die Spezialität der Rohrbach-Brüche HOFFNUNG und KÜHLER MORGEN (siehe Band 1, Abb. 309 und 310). Er verlangt besonders sorgsame Arbeit in den Spalthütten.

72 Oberes Wohn- und Wirtschaftshaus.

Das Gebäude am Zufahrtsweg zum Bruch steht als einziges aus der Ära Oertel bis heute.



1925–1943 UND 1951–1970

Lokomotivförderung bei Kühler Morgen

Trotz vergleichsweise bescheidenem Umfang der Gleisanlagen gibt es über die Zeiten hinweg auf der Röttersdorfer Grubenbahn Dampf-, Diesel- und elektrische Traktion mit Akkulok.

Im November 1925 informiert Walter Oertel das Bergamt, »daß am Montag, den 16. des Monats die von mir für meinen Betrieb angeschaffte Lokomotive erstmalig von der Lokomotivfabrik Jung, Kirchen, in meinem Betrieb vorgeführt wird«. KÜHLER MORGEN ist damit der dritte thüringische Schieferbruch mit Dampflokeneinsatz nach OERTELSBRUCH (ab 1876) und den HERZOGLICHEN SCHIEFERBRÜCHEN (ab 1893). Bis dato geschah sämtliche Förderung auf dem Röttersdorfer Bruch per Hand, doch die Schuttehalden im Rohrbachtal sind über fünf Jahrzehnte stetig gewachsen und die Kippstellen haben sich immer weiter vom Bruch entfernt. Es geht nicht länger ohne Maschinenkraft.

Neben der Dampflok beschafft Walter Oertel 64 neue 1 m³-Förderwagen – alles für 600 mm Spurweite und damit

abweichend von den großen Lehestener Brüchen mit ihren 690 bzw. 750 mm. Die Bestandsaufnahme von Markscheider Dauster 1930 vermerkt zur Förderung: »Der Transport des guten Schiefers und des Bruch- und Spaltabfalles erfolgt [...] mittels einer noch neuen Dampflokomotive über ca. 1750 m Gruben- und Schmalspurgeleise durch einen 80 m langen, 2,3 m hohen und 2,5 m breiten Förderstollen nach der Spalthütte und den Halden, wobei sogar noch auf den Halden Rundfahrt eingerichtet ist.«

Offenbar gibt es 1935 keine »Rundfahrt« mehr; nun ist von geschobenen Zügen zur Halde die Rede, deren Wagen im Gefälle wiederholt »abgehen«, wenn sie nicht richtig gekuppelt sind. Lokführer Paul Schrepel aus Röttersdorf beschwert sich in solcher Angelegenheit beim Bergamt über Direktor

113 Jung-Dampflokomotive, KÜHLER MORGEN um 1930.

Die Lok hat einen gemischten Zug aus Plattenwagen und Muldenkippern bespannt.

Erster Lokomotivführer ist ab 1925 Edmund Höppel aus Röttersdorf, der vorher Lokheizer und Baggerführer in den großen Oertelschen Schieferbrüchen war. 1931 wird Schlosser Paul Hertwig Maschinenführer, und 1934 legt Maschinist Paul Schrepel aus Röttersdorf die Lokführer- und Heizerprüfung ab.



Lehesten, Thür. Den 30. Novbr. 1900

SCHIEFERBRÜCHE

**FRANZ KÜHN'S
ERBEN**

TELEGRAMM-ADRESSE:
KÜHN, LEHESTEN.



Ehren Diplom

Gewerbe-Ausstellung Lehesten 1879.



Ein Exkursionsbericht vom Herbst 1901

Führende Geologen zu Besuch

Der zugehörige Bärenstein-Schieferbruch ist unser nächstes Ziel. Wie der Wurzbacher Bruch steht auch er im Unterculm, aber ungleich jenen nicht in dessen obersten, sondern gerade in dessen untersten Partien. Quarzitische Platten sind ihm darum fremd, nur etwas sandige und darum hellere, 1 bis 5 mm starke Lagen sind ihm hier [...] zwischengeschaltet und lassen darum am Bärenstein die [...] Faltungen des Gesteins an manchen Kluffflächen wunderbar schön hervortreten.

Von den zwei getrennten »Räumen« des Bärensteinbruches ist in dieser Hinsicht besonders der oberste, hinterste Theil des nordöstlichen »Raumes« hervorzuheben, wo die Schichten in mehrere Σ förmige über einander (nicht neben einander) liegende Falten geworfen sind [...] Der den Geologen wohlgesinnte Besitzer dieses Bruches, Herr Kühn, macht sich stets ein Vergnügen daraus, solchen seine »Leierfratzen«, wie jene Falten bei den Arbeitern heißen, zu zeigen.

In dem zweiten, westlichen Bruchraume, dessen bis 40 m hohe schwarze Wände ihn wie ein Höllenloch ringsum umschließen, achten wir vor Allem auf die durchsetzenden Eruptivgänge, von denen zwei Arten auftreten: an der Hinterwand des Bruches bildet ganz oben ein hellrother bis weißer granitporphyrischer Tonalitporphyrit einen etwa $\frac{3}{4}$ m mächtigen, wie eine flach in den Berg fallende Grauwackenbank von ferne aussehenden Lagergang, während an der rechten (östlichen) senkrechten Seitenwand ein senkrechter Kersantitgang sozusagen anklebt, der von einer mittleren Höhe ab nach oben sich in drei ebenfalls senkrecht aufstrebende Trümer von 2 bis 4 dm Mächtigkeit zertheilt. [...] Der vor Jahren aufgeschlossene, jetzt nicht mehr zugängliche, tiefste Theil des Kersantitganges war es, den Pöhlmann in seiner Dissertation zuerst beschrieben und dessen Einschlüsse von Granit, Schiefer u. s. w. er zum Gegenstand noch einer besonderen Arbeit gemacht hat.

aus: Ernst Zimmermann: Zur Geologie und besonders zur Tektonik des vogtländisch-ostthüringischen Schiefergebirges, in: Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft, 54. Band, 3. Heft 1902, S. 408f.

267 Briefkopf um 1900.

Das Papier wird wohl unmittelbar nach Gründung der Firma Franz Kühns Erben aufgelegt. Die Unternehmung schreibt sich mal mit, mal ohne Apostroph – diese orthographische Verwirrung hat es also damals schon gegeben.

Laut Nachbesitzer Paul Bertram sei Franz Kühns Erben »in weitaus größerem Umfange Händlerfirma« als Produzent gewesen.

1898: Franz Kühns Erben

Der Schieferbruchsbetrieb scheint nur mäßig zu laufen, 1888 zeigt Mitgewerke Georg Weber an, den Betrieb einstellen zu wollen, da »das Werk nicht mehr rentirt, so auch der Schieferverkauf nach Böhmen durch die Steuer nicht geht.« Wohl handelt es sich nur um eine kurze Unterbrechung.

Als Franz Kühn 1895 stirbt, treten drei Söhne das Erbe an: Otto (Chicago), Oskar (Leutzsch) und Edmund. Letzterer wird 1898 als einzig Ortansässiger zum Repräsentanten der Gewerkschaft bestimmt – die den Schieferbruchbetrieb unter dem Namen *Franz Kühns Erben* weiterführt. Edmund Kühn zeichnet als Geschäftsführer und Betriebsleiter. Mit Zukäufen, neuen Gebäuden und Maschinen scheint die Unternehmung zuerst auf gutem Wege zu sein.

1910 wird Franz Kühns Erben mit der *Gewerkschaft Herminenglück* aus Thal (Ruhla) verschmolzen. Drei Jahre darauf gerät Herminenglück in Konkurs. »Letztlich durch das gewissenlose Handeln der Geschäftsführer und durch alle möglichen unvorhersehbaren Umstände sind der Gewerkschaft dann alle Betriebsmittel entzogen worden«, befindet ein Gutachter. Bei der Zwangsversteigerung des BÄRENSTEIN erhält letztlich Bürgermeister *Oskar Hertel* aus Rudolstadt den Zuschlag. Doch der Bruch ruht; im Krieg werden Anlagen und Gebäude abgebaut.

268 Zeitungsannonce 1913.

Der BÄRENSTEIN ist in Konkurs. Anscheinend haben auswärtige Investoren die Firma ruiniert.

**Seltene Gelegenheit
(Direktor-Posten).**

Das seit dem Jahre 1864 bestehende **Schieferbergwerk** der Firma **Franz Kühn's Erben (Gewerkschaft Herminenglück)** zu Lehesten i. Thür., kommt infolge persönlicher Vorkommnisse am **8. Dezember 1913** zur **Zwangsversteigerung**. Belastet ist das altrenommierte Werk inkl. dem **gesamten Zubehör** (Wohnhäuser, erstklassige Maschinen, Wasserkraft etc.), desgl. inkl. den **wertvollen**, direkt am Bahnhof **Lichtentanne** gelegenen **Sormitzgruben** mit **55 000 Mk. Hypotheken**. Hypothekengläubiger sucht noch einige Herren, um schnellstens ein **vorteilhaftes, auf alle Fälle Gewinn sicherndes** Abkommen zu treffen. Gef. Anerb. unter **M. H. 16** an die Geschäftsst. d. Bl. (3861

Gewerkschaft Schwarzatal

Silbergraue Schwarzatal-Dachschiefer
Silbergraue Schwarzatal-Schieferplatten



Schieferwerke

Verwaltung: Probstzella (Thür. Wald)
Betriebe im Schwarzatal bei Bad Blankenburg

EINE GRÜNDUNG DER »AUSDAUER«

Die Ära Schiefermühle

»Der gesamte Besitz der Fa. Schwarzatal-Schieferwerke Gustav Töpfer & Comp. in der Flur Böhlscheiben ist in den Besitz der Herren Wilhelm Wetter, Probstzella, Albert Hofmann, Probstzella, Arno Fiedler, Schaderthal, und Ewald Fischbach, Reichenbach, übergegangen und wird ab 5.10.36 für deren Rechnung geführt.« Die in dieser Mitteilung an das Bergamt genannten Herren sind die Führungsriege der Schieferwerke Ausdauer A.-G., die sich damit eine Rohstoffquelle für Schiefermehl und -splitt sichern will. Die Ausdauer-Leute gründen noch 1936 die *Gewerkschaft Schwarzatal Schieferwerke* als Tochterfirma für kommende Mahlschiefer-Aktivitäten. Die Gewerkschaft übernimmt neben dem Töpferschen Bruch auch den Kleinstbetrieb von Edmund Breternitz, der sich jetzt auf seine Gastwirtschaft konzentriert. Als Betriebsführer ist weiter *Ernst Helten*, vormals Töpfers Teilhaber, eingesetzt. Zwar spricht die Gewerkschaft Schwarzatal von »eigenem Grundbesitz«, die Abbaurechte scheinen aber zu großen Teilen nur gepachtet zu sein. Laut einer Auskunft an Wirtschaftsprüfer 1944 erhalten Edmund Breternitz jährlich 2.100RM und Gustav Töpfer 400RM für die Gewinnrechte. Im Falle Breternitz, der weiter Grundeigentümer ist, hat sich die »Ausdauer«-Tochtergesellschaft *Dachbedarf Gewerkschaft Weinbergsbruch* 1936 eine »Dienstbarkeit – Gesteinsabbau, Haldensturz« im Grundbuch sichern lassen.

Neben Dachschiefer liefern die vormals Töpferschen und Breternitzschen Brüche nun also Mahlschutte, die Lastwagen zur Probstzellaer Mühle bringen. Auch andernorts sichert sich die Gewerkschaft den hellen, zur Vermahlung besonders gefragten Phycodenschiefer, pachtet den Bruch an der Straße von Unter- nach Oberweißbach und alte Schieferbrüche um Alt- und Neugernsdorf im Elsterschieferrevier. Engpaß ist eher nicht der Stein, sondern die Arbeitskraft: Böhlscheiben könnte das Doppelte liefern, wären nicht viele Männer zur Zellwolle Schwarzata abgewandert.

1937/38: Eine Schiefermühle wird gebaut

»Den (früher Töpferschen) Schieferbruch auf Flur Böhlscheiben haben wir übernommen auf Wunsch der DAF [Deutsche Arbeitsfront], um den vor dem Erliegen stehenden Betrieb [...] zu erhalten«, erklärt die Gewerkschaft Schwarzatal im Juli 1937. »Wir konnten das nur tun auf der Grundlage der Verarbeitung des Abfalls zu deutscher Schieferbestreuung als Austauschstoff für ausländisches Talkum.« Anlaß für diese Äußerung zu Rolle und Bedeutung des Werks im nationalökonomischen Sinne ist ein Verbot: Das Kreisamt Rudolstadt hatte den Bau einer Schiefermühle am Böhlscheibener Bruch untersagt, denn das Schwarzatal soll zum Naturschutzgebiet werden!

Ohne die neue Mühle sei der Betrieb nicht zu halten, entgegnet die Gewerkschaft. Durch den Neubau werde die Halde, ein großes Ärgernis für die Landschaftsschützer, nicht weiter wachsen, zudem arbeite die Mühle »vollkommen staubfrei«.

Die Argumente dürften kaum überzeugt haben; sicherlich hat die »Ausdauer« noch höheren Orts Fäden ziehen müssen. Schließlich gibt es die Genehmigung, gegen den erklärten Willen beim Kreis. Das Kreisamt werde, läßt es im November 1938 wissen, »den Betrieb des inzwischen errichteten Werkes unter allen Umständen untersagen, wenn irgendwelche Nachteile sich zeigen sollten«.

Anfang 1939 ist die Mahlanlage nach Versuchsbetrieb bereit zur behördlichen Abnahme. Während die Mühle schon läuft, werden neue Gebäude errichtet: Kompressorhaus, Schmiede, unten im Tal ein Verladeschuppen. Rohstein für Dachschiefer wird untertage in drei rheinischen Abbauen gewonnen – noch bis Oktober 1939. Nach Einberufungen zur Wehrmacht wird der Spaltbetrieb eingestellt und die Spalthütte wird zum Lagerschuppen für Schiefermehl.

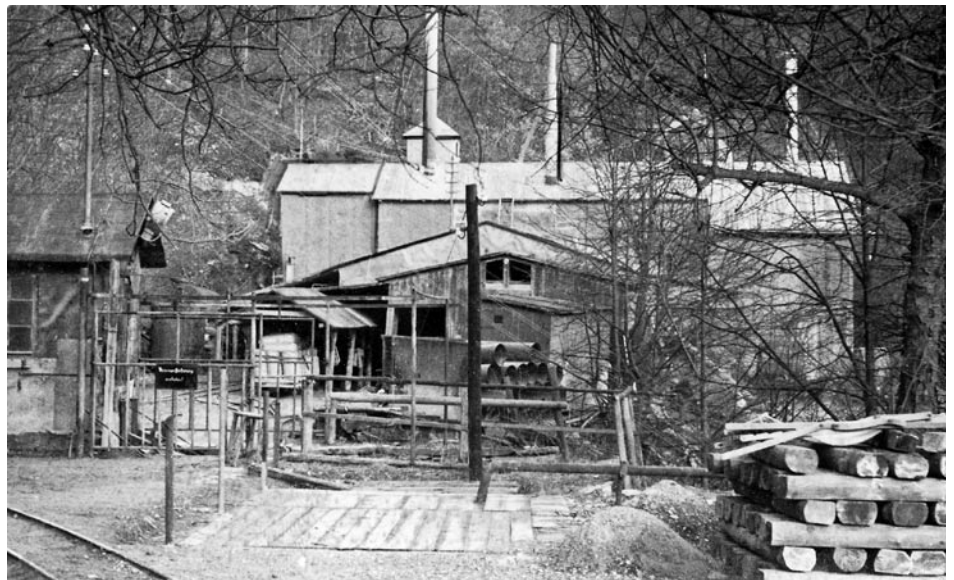
Die Mahlschutte – der Tagesbedarf ist wenigstens 12 m³ – kommt aus Haldenrückgewinnung und dem Tagebau. »Seit dem Jahre 1940 fand die Schiefergewinnung überwiegend im Grundstück von Ed. Breternitz statt, da der Schiefer dort besser ist und sich im Feld der Gewerkschaft (Grundbesitz östlich der Grundstrecke) ein Hohlbau infolge zahlreicher Gebirgsstörungen nicht ansetzen läßt«, erfährt 1943 das Finanzamt von der »Ausdauer«. Das ist nicht ganz korrekt: Abbau 2a wird 1943 als Hohlbau vorgerichtet.

356 Briefkopf 1937.

Die Tochtergesellschaft der Schieferwerke Ausdauer A.-G. nennt auf dem Geschäftspapier zunächst nur die klassischen Produkte. Zweck der Unternehmung ist aber, Schiefer fürs Vermahlen zu gewinnen – nicht nur hier im Schwarzatal, sondern auch an der Weißen Elster in Ostthüringen.

357 Schiefermühle.

Kontingiertes Material dürfte beim Bau 1938 zu einer Sparversion gezwungen haben. »Das Mühlengebäude, der Lagerboden und die Entladehalle sind nicht ausgemauert«, schreibt die »Ausdauer« 1943 zu der Immobilie, »lediglich der Aufenthaltsraum, die Schmiede und die Büroräume sind massiv«. Das Foto ist von 1964, und immer noch macht das Gebäude einen provisorischen Eindruck.



Nachdem die Belegschaft 1952 mit 101 ein Allzeithoch erreicht hat, geht sie in den Jahren darauf wieder zurück. Einer der Gründe ist, daß hier in Tschirma – wie auch bei den übrigen Mahlschieferbetrieben – die Schiefermehlnachfrage einbricht. 1954 arbeitet deshalb nur die neue Rohrmühle, die älteren Aggregate stehen still. Die Flaute ist aber nur von kurzer Dauer.

»Robustes Arbeiten« macht Staubprobleme

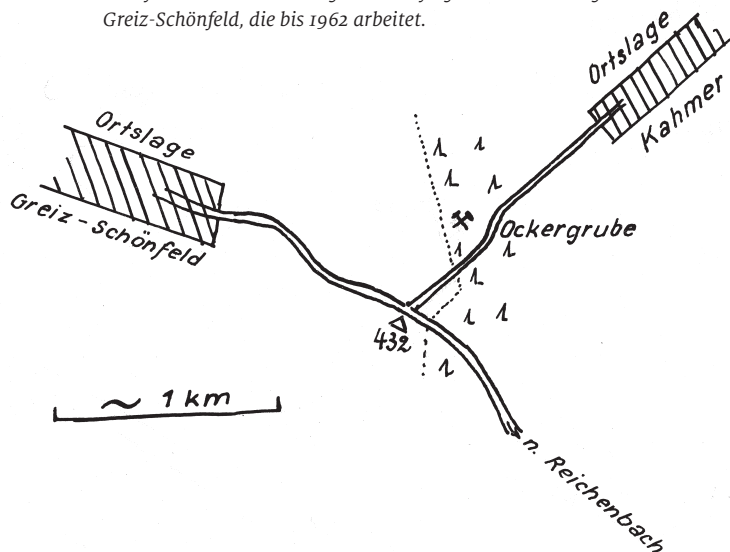
Auch wenn sich der Betrieb in seinen Berichten in Sachen Staubbekämpfung regelmäßig ein gutes Zeugnis ausstellt: In der Wirklichkeit sieht es anders aus. Die Forschung zu Silikose und deren Bekämpfung hat in der jungen DDR einen hohen Stellenwert – »Schutz unserer Werktätigen« –; die staatlichen Stellen nehmen auch Tschirma unter die Lupe. Messungen der Silikoseforschungsstelle Lauscha 1953 ergeben hohe Werte an freiem Quarz, dem Auslöser der Lungenkrankheit. »Die Mahlanlage wurde in einem katastrophalen Zustand vorgefunden«, schreibt der Gutachter, und die Arbeitsschutzinspektion Saalfeld sieht »Maßnahmen dringender Art« notwendig. »Unter den bestehenden Verhältnissen ist ein Weiterarbeiten in der Mahlanlage den Werktätigen nicht mehr zuzumuten.«

Ein 1954 installierter Filter verschafft etwas Besserung, doch den Durchbruch bringt er nicht. 1957 gibt Silikoseexperte Bommert diesen Bericht von einer Dienstreise nach Tschirma: »Zur Zeit der Besichtigung war nur die neue Mühle in Betrieb. [...] Die Mühle ist weit geräumiger als die in Böhl-scheiben. Sie war auch am Tage der Besichtigung bis auf den Mühlenraum und den Raum, in dem das Standardfilter steht, im Vergleich zu anderen Schiefermühlen relativ sauber. [...] Dazu trug bei, daß sämtliche Fenster der Mühle geöffnet waren. Vor allem lief die alte Mühle nicht, die erheblich stauben soll. Entstaubungsanlagen sind vorhanden. Jedoch sind nicht alle Staubquellen an die Absaugung angeschlossen, so z. B. der Backenbrecher und die Becherwerke.« Fazit des Forschers: Unter den gegebenen Bedingungen besteht Silikosegefahr.

An Problembeschreibung mangelt es nicht, wohl aber an Problemlösung. Lieferschwierigkeiten verzögern den Einbau eines neuen Rundfilters. Um 1960 droht der Mahlanlage wegen der Staubbelastung anhaltend die Stilllegung. Messungen

481 Lageskizze zur Ockergrube Kahmer.

1953 kommt der kleine Tagebau als Betriebsteil zu den Schiefergruben Greiz. Der Ocker geht an Farbenwerke, unter anderem ins nahegelegene Cunsdorf bei Reichenbach, nach Leipzig und Saalfeld. Ebenfalls Betriebsabteilung der Schiefergruben ist die Ziegelei Greiz-Schönfeld, die bis 1962 arbeitet.



VEB (K) SCHIEFERGRUBEN GREIZ

RAT DES KREISES GREIZ
TSCHIRMA

479 Briefkopf 1962.

Tschirma ist als einziges Thüringer Schieferwerk ein VEB (K), ein kreisgeleiteter Volkseigener Betrieb.

1961 ergeben viel zu hohe Werte, bis zu 8.000 Staubteilchen pro Kubikzentimeter Luft. »Bedenklich sind auch die Meßergebnisse in Speiseraum und Küche während der Mittagspause.«

Die Kontrolleure notieren auch ihre Beobachtungen zu den Ursachen: »Viele Kollegen arbeiten robust und gedankenlos ohne Rücksicht zu nehmen auf die Erhaltung ihrer und ihrer Kollegen Gesundheit. Ein derart temporeicher und robuster Umgang mit den Säcken bei der Verladung muß zu hoher Staubentwicklung führen und damit früher oder später zur Staublungenerkrankung.« 1964 wird festgestellt, daß die Entstaubungseinrichtungen nicht gewartet seien. »In größtlicher Weise« werde gegen Vorschriften verstoßen. »Dieser Zustand kann keinesfalls mehr geduldet werden.«

Doch der Staub ist nicht das einzige Problem, auch im Tagebau gibt es Arbeitsschutzmängel. Verfügungen der Bergbehörde werden nicht befolgt. Dort meint man, die Ursache der Mängel sei »in einer allgemeinen bergmännischen Unbeholfenheit und Weichheit im Durchsetzen [...] gegenüber den Schichtführern usw. zu suchen«.

Im Fadenkreuz, nicht nur der Bergbehörde, auch der Vorgesetzten vom Rat des Kreises Greiz, steht Betriebsleiter Alex Gehrke. »Empfindliche disziplinarische Maßnahmen« werden ihm angedroht – ganz offensichtlich keine leeren Worte: Gehrke sei »wegen Verfehlungen inhaftiert«, lautet eine bergamtliche Aktennotiz vom Februar 1960. Ebenfalls vermerkt ist, daß die Übernahme des Tschirmaer Betriebs durch die Schiefergruben Probstzella im Raum steht. »Probstzella ist einverstanden«, steht in der Bergamtsakte. Doch dazu wird es damals (noch) nicht kommen; die Schiefergruben

480 Das Mühlengebäude Ende der 1950er Jahre.

Der rechte Flügel ist, wohl beim Bau der neuen Rohrmühle 1951/52, aufgestockt und verbreitert worden. Eine Entstaubung der Aggregate gibt es zwar, doch genügt sie nicht. Die Innenräume bleiben bis in die 1960er Jahre hinein höchst ungesunde Arbeitsplätze.



VERSAND FÜR TSCHIRMA

Die Anschlußbahn der Schiefergruben am Bahnhof Neumühle (Elster)

Ein Gleis ins Werk gibt es nicht; für den Bahnversand muß jeder Sack Mehl und Splitt zweimal umgeladen werden, in der Mühle und am Bahnhof. Der lose Absatz in Silos und Behälterwagen, der in den 1960er Jahren beginnt, ist kaum weniger aufwendig. Fürs Rangieren haben die Schiefergruben ein eigenes Triebfahrzeug.

Schon 1942 – die Tschirmaer Schiefermühle ist gerade in Betrieb genommen – wird am zwei Kilometer vom Werk entfernten Bahnhof Neumühle (Elster) ein Lagerschuppen für Mahlprodukte gebaut. Bei der allgegenwärtigen Treibstoffknappheit während des Kriegs ist der Bahnversand bis auf geringste Ausnahmen der einzige Vertriebsweg. Auf dem Bahnhof Neumühle sind die Schiefergruben einer von mehreren Güterkunden; verladen wird der Splitt und das Schiefermehl anfangs ausschließlich als Sackware.

Nach dem Krieg sind die Säcke knapp; um die Produktionsaufträge zu erfüllen, reicht das Tschirma zugewiesene Kontingent nicht aus. »Infolgedessen schicken uns unsere Kunden die gebrauchten Papiersäcke zurück, die wir Ihnen zu vereinbarten Preise vergüten«, berichten die Schiefergruben Greiz 1953.

Anhaltende Schwierigkeiten bereitet auch die mangelnde Waggongestellung durch die Deutsche Reichsbahn, welche die Lager überquellen läßt und sogar zu Produktionsstopps führt, beispielsweise im November 1952, als von 150 angeforderten Wagen nur 68 nach Neumühle kommen: »Dadurch ist das Werk gezwungen gewesen, ab 20. d. M. die Schiefermehl-Produktion einzustellen. Dieses Schiefermehl geht an die weiterverarbeitende Industrie zur Herstellung von Schädlingsbekämpfungsmitteln für Export-Aufträge vornehmlich in die SU [Sowjetunion].«

Das helle Mehl ist als Trägerstoff für Pestizide sehr gefragt; 1953 kommen monatlich rund 1.000 Tonnen zum Versand an den Hauptproduzenten Schering Berlin-Adlershof, dessen Zweigwerk Walddrehna und an eine Reihe von Schering-Subunternehmen: die Chemische Fabrik Reichenbach/Oberlausitz, Gebr. Wohlfahrt & Barlösius in Kaulsdorf/Saale, Dr. Gustav Bodenstein in Saalfeld, Arzberger, Schöpff & Co. in Eisenach. Mehl geht zudem an Fahlberg-List Magdeburg, das Kabelwerk Oberspree, Fettchemie Karl-Marx-Stadt und die AGFA Filmfabrik Wolfen.

520 Briefköpfe von Schiefermehl-Empfängern 1953.

Hauptabnehmer ist mit ihren Betriebsteilen und Subunternehmen die Firma Schering, nun ein VEB. Dort dient das helle Schiefermehl als Trägerstoff für das Schädlingsbekämpfungsmittel »Gesarol«.



518 Ladestraße Bf. Neumühle.

Ein Gleisanschluß bis ins Werk (von Lehnsmühle aus) ist um 1970 eine Option, die verworfen wird. Also: Ausbau am Bahnhof. Ein Teil der Lagerschuppen muß dafür weichen. Rechts liegen schon Fundamente für Gleiswaage oder Silos bereit. Aufnahme von 1973.



519 Umschlag auf die Bahn.

Die ca. zwei Kilometer bis zur Bahnstation müssen Lastwagen überbrücken. Das Beladen ist schwere Handarbeit.

VEB
PHARMA/MNB
 SCHERING ADLERSHOF
 Abt. Pflanzenschutz und Schädlingsbekämpfung
 Berlin-Adlershof, Glienicker Weg 181



KWO

VEB IKA KABELWERK OBERSPREE

VEB FETTCHÉMIE UND FEWA-WERK · CHEMNITZ

jetzt Karl-Marx-Stadt

